

[http://www.fnp.de/fnp/region/lokales/hochtaunus/grotesk-und-bitter\\_rmn01.c.10149178.de.html](http://www.fnp.de/fnp/region/lokales/hochtaunus/grotesk-und-bitter_rmn01.c.10149178.de.html)

## Grotesk und bitter

### Andreas Maier liest in der Hugenottenkirche

Seine Heimat ist die Wetterau: In "Das Haus" seziert Andreas Maier fein säuberlich das Leben im Elternhaus. Die musisch-bildnerische Werkstatt hatte zur Lesung mit dem Träger des Georg-Christoph-Lichtenberg-Preises 2011 eingeladen.

Von Olivera Gligoric-Fürer

**Friedrichsdorf.** Das Abendessen sei die schlimmste Stunde des Tages, findet der dreijährige Ich-Erzähler. Warum der Junge das so empfindet, kann der Zuhörer gut nachvollziehen. Peinlich genaue Details aus dem Leben einer mittelständischen Familie in den 1970er Jahren tischte der Autor Andreas Maier den Zuhörern in der Hugenottenkirche auf. Der 45 Jahre alte in Bad Nauheim geborene Schriftsteller ist durch seinen ersten Roman "Wäldchestag" bekannt geworden. Harry Oberländer, Leiter des Hessischen Literaturforums im Mousonturm, stimmte die Besucher auf den Autor ein, der sich als Kind bereits, ähnlich wie Maiers Ich-Erzähler in "Das Haus", in die "Rolle des Sonderlings" begeben und "in einen Kokon des Schweigens" gehüllt habe.

Aus einem Kokon kann ein wundersames Geschöpf schlüpfen, zum Beispiel "ein Ausnahme-Literat", wie Oberländer den Rezensenten Tobias Becker aus dem "Spiegel" zitierte. Stürmische moderne Orgelmusik ertönte. **Facettenreich und ergreifend stimmte der Organist Bernhardt Brand-Hofmeister auf die skurrilen Charaktere aus Maiers Buch ein – Sequenzen aus Kinderliedern fanden sich in den Improvisationen wieder, die ebenso wie Maiers teils satirische Realitäts-Beschreibungen zum Schmunzeln verführten.**

Doch zurück zum Abendessen am Familientisch: Die Schwester schmiss ihr Käsebrot laut schreiend gegen die Wand, um dann noch lauter den Verlust desselben zu beklagen. Außerdem zerstörte die Schwester die Spielsachen des älteren Bruders: Sie zertrat liebevoll zusammengefügte Hubschrauber- und Flugzeug-Modelle und riss Seiten einzeln aus Büchern heraus. Wo sind die Eltern? Die Übergriffe auf das brüderliche Zimmer geschahen zur Mittagszeit, als die Mutter im abgeschlossenen Schlafzimmer schlief.

Sicht eines Dreijährigen

So komisch es auch anmutet: Die Handlungen sind zwar penibel genau, aber dennoch aus der Sicht eines Dreijährigen geschrieben. Eines dreijährigen Jungen, der sich weigert mit Gleichaltrigen zu interagieren und der seine Kommunikation auf "äh, äh" reduziert hat.

Es mag die Perspektive eines Kleinkindes sein, aber natürlich nicht die Sprache. Diese umfasst gewählte Worte eines Erwachsenen, eines studierten Germanisten und promovierten Philosophen. Der Kontrast zwischen sprachlichen Finessen einerseits und der Sicht des Kindes andererseits bringt die Zuhörer zum Lachen – vielleicht auch weil Erinnerungen wachgerufen werden. Oder weil die Szenen grotesk und bitter erscheinen. Übrigens: Irgendwann im Laufe des zweiten Buches lernte der sozialisierungsunwillige Ich-Erzähler sprechen und irgendwann erfährt der Leser auch eine mögliche Theorie über das schwesterliche Verhalten – aber das Rätsel löst sich erst im dritten, noch nicht erschienen, Buch auf.

"Die Straße", so der Titel des nächsten Buchs, porträtiert das Familienleben im Friedberg der 1980er Jahre, es skizziert die Zeit der Dauerwellen. Und die Zeit der amerikanischen GIs, für die die Schwester des Ich-Erzählers schwärmt – und die sich mitunter im elterlichen Wohnzimmer einfinden: Dann sitzt der Vater als Anstandsdame bei dem jungen Paar und der jeweilige junge Mann muss Wein trinken, Knabber-Fischli essen – und fernsehen.

"Das Zimmer" war zwar das erste Buch der Maier'schen Familiensaga – insgesamt sollen elf Bände die biografisch motivierte Serie umfassen – doch den Auftakt stellte eigentlich das zuvor erschienene Buch "Onkel J." dar. Onkel J. lebte "mit einem Bein im Paradies", er war, weil er eine Zangengeburt war, geistig retardiert. Doch der soziophobe Ich-Erzähler entdeckte irgendwann die Poesie in der geistigen Schlichtheit seines Onkels, der immerhin bemerken konnte: "Kein Vogel kann einsamer klingen als das Rotkehlchen."

Artikel vom . 27.09.2012, 06:07 Uhr, . Uhr (letzte Änderung . 27.09.2012, 06:11 Uhr, . Uhr)